

Aus dem Russischen übersetzen in wenig erfreulicher Zeit

Vera Bischitzky, wo stehen Sie in Ihrem Arbeitsprozess am *Steilufer*?

Drei Viertel des Textes sind fast druckfertig. Augenblicklich redigiere ich meine Übersetzung stilistisch zum zweiten Mal, was bei einem Umfang von 1300 Seiten einen riesigen Manuskriptstapel ergibt und nach zwei redaktionellen Durchgängen zusammen mit dem Übersetzungsentwurf fast 4000 Seiten ausmacht. Vielleicht schaffe ich auch noch eine dritte Runde. Viel Arbeit, die mir aber auch sehr viel Freude bereitet und viel Kraft und Trost spendet in unserer wenig erfreulichen Zeit ...

Sie haben bereits *Oblomow* und *Eine gewöhnliche Geschichte* aus Gontscharows Trilogie übersetzt. Welche Unterschiede sind bei der Übersetzung von *Steilufer* im Vergleich mit diesen beiden Werken auszumachen – insbesondere auf inhaltlicher und stilistischer Ebene?

Der auffälligste Unterschied betrifft den Umfang. *Eine gewöhnliche Geschichte*: 550 Manuskriptseiten, *Oblomow*: 860 Manuskriptseiten, *Das Steilufer*: 1300 Manuskriptseiten – jeweils der reine Text, ohne den Anhang. Im *Steilufer* finden sich außerdem sehr viel mehr Dialoge oder überhaupt gesprochene Passagen als in den beiden Vorgängern. Dies ist eine Herausforderung, die mir besonders viel Freude bereitet. Sie erfordert aber auch viel Zeit und Feinarbeit. Ich lese zudem das gesamte Manuskript nach meiner Endredaktion jeweils laut vor. Bei 1300 Seiten ist das natürlich eine Mammutaufgabe, die auch den Zuhörern Geduld abverlangt. Beim lauten Lesen, ausgerüstet mit einem Bleistift, stolpere ich immer wieder selbst über Stellen, die mir noch verbesserungswürdig erscheinen, vermerke sie und überarbeite die Passagen dann später, damit sie nicht «papierern», hölzern, sondern idealerweise gesprochen und natürlich klingen...

Eine weitere Herausforderung betrifft unzählige, nicht durch Anführungszeichen oder andere Hinweise gekennzeichnete Anspielungen auf Zitate aus der – vor allem russischen – Literatur, auf Bibelstellen, antike Stoffe, historische Ereignisse, kulturelle Hintergründe aus der russischen Folklore usw., deren Kenntnis bei den zeitgenössischen Lesern vorausgesetzt werden konnte. Sie zu entschlüsseln ist ebenfalls eine sehr schöne, aber auch überaus zeitaufwendige Aufgabe. Wenn ich mit meiner Recherche gar nicht weiterkomme bzw. im Zweifel bin, ob es sich bei einer Stelle überhaupt um eine solche Allusion handelt, helfen mir die russischen Gontscharow-Spezialisten der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg und auch des Gontscharow-Museums in Gontscharows

Geburtsstadt Simbirsk-Uljanowsk. Diese Kommunikation hat gleichzeitig den Nebeneffekt, dass die Kollegen sehen, dass wir keinesfalls die russische Literatur auf den Müllhaufen werfen – wie ihnen die russische Propaganda weismachen will – und sie sich nicht alleingelassen fühlen, denn sie sind, wie ich zwischen den Zeilen jeder E-Mail entnehmen kann, zutiefst deprimiert...

Sind Sie auf übersetzerische Knacknüsse gestossen, für die Sie bislang noch keine befriedigende Lösung gefunden haben?

Es gibt ein wichtiges übersetzerisches Problem, das ich nach wie vor nicht gelöst habe, möglicherweise ist es unlösbar und muss später von mir im Kommentar zum Buch erläutert werden. Es betrifft den Titel *Das Steilufer*, russisch «Обрыв». Ich kenne dieses Steilufer aus eigener Anschauung. Es ist tatsächlich ein zur Wolga steil und tief abfallendes Ufer, so wie überhaupt das westliche Wolgaufer steil abfällt im Gegensatz zum östlichen. Über Alexander von Humboldts *Reise nach Russland und Sibirien* findet sich z.B. dieser zeitgenössische Bericht: «Sie fuhren meistens in der Nähe des Bergufers, das an der ganzen Wolga bedeutend hoch ist und theils schroffe Wände, theils mehr geneigte Abhänge bildet...» Somit stünde dem Titel *Steilufer* nichts im Wege, das russische Wort beinhaltet aber auch die Assoziation «abbrechen; abbröckeln; abstürzen» usw., was ja bei einem Steilufer auch der Fall ist, das Kalkgestein bröckelt ab, wird peu à peu ausgewaschen, Bruchstücke stürzen zu Boden, usw. Dies schwingt im russischen Wort «обрыв» mit und assoziiert somit über die topografische Gegebenheit hinaus auch die Umbrüche in der russischen Gesellschaft und das Erodieren überkommener Werte wie auch den konkreten «Fall» oder «Sturz» – im Sinne des damaligen Moralkodex – der Hauptheldin. Ein Wort im Deutschen zu finden, das sowohl den rein faktischen Steilhang als auch die mitschwingenden Assoziationen beinhaltet, ist mir bisher noch nicht gelungen, zumal das Steilufer selbst im Roman eine zentrale Rolle spielt und als Treffpunkt für das Liebespaar dient. Aus diesem Grund ist auch der frühere Titel der deutschen Übersetzung *Die Schlucht* unzutreffend.

Sie verfassen – neben den vielen Anmerkungen – auch dieses Mal ein umfassendes Nachwort zum Buch. Schreiben Sie Letzteres am Schluss und welche Funktion hat das für Sie als Übersetzerin?

Das Verfassen des Anhangs zu den Neuübersetzungen – Nachwort, Anmerkungen, Essay zur Begründung einer Neuübersetzung, usw. – gehört für mich zu den besonders beglückenden und geliebten Herausforderungen. Ich bin dem Verlag sehr dankbar, dass er mir diese Möglichkeit uneingeschränkt einräumt, ermöglicht mir die Arbeit am Kommentar doch ein tiefes Eindringen in die reichen kulturellen, politischen usw. Sedimentschichten der Vergangenheit, bereichert das eigene Wissen und führt unweigerlich zur Erkenntnis des Kohelet: «Es gibt nichts Neues unter der Sonne». Dies an die Leser weiterzugeben, empfinde ich ebenfalls als großes Glück.

Interessanterweise habe ich festgestellt, dass der Anhang jedes meiner Bücher, ohne dass ich es bewußt geplant hätte, jeweils ca. 10 Prozent des Gesamtumfangs ausmacht. Es ist

sozusagen ein kleines Buch im Buch und natürlich nur als Angebot gedacht, um Hintergründe besser zu verstehen. Man kann den Roman selbstverständlich auch ohne Erläuterungen auf sich wirken lassen, das entscheidet jeder selbst. Elias Canetti plädiert in *Die Stimmen von Marrakesch* für die zweite Variante – in seinem Fall auf das Reisen bezogen: «Ich habe während der Wochen, die ich in Marokko verbrachte, weder Arabisch noch eine der Berbersprachen zu erlernen versucht. Ich wollte nichts von der Kraft der fremdartigen Rufe verlieren. Ich wollte von den Lauten so betroffen werden, wie es an ihnen selbst liegt, und nichts durch unzulängliches und künstliches Wissen abschwächen. Ich hatte nichts über das Land gelesen, seine Sitten waren mir so fremd wie seine Menschen...»

Während der Arbeit am Manuskript sammle ich für die Anmerkungen und das Nachwort Material, das ich am Schluss ausarbeite, und da ich mich seit vielen Jahren mit dem Werk Gontscharows beschäftige, kann ich auch bereits auf einen großen Materialfundus an russischsprachigen Originalquellen zurückgreifen, vor allem auf Zeugnisse Gontscharows selbst. Die größte Schwierigkeit besteht dann jeweils darin, aus der Fülle an Material ein Nachwort zu destillieren und darauf zu achten, dass es nicht allzu sehr ausufert. Auch in dieser Hinsicht kann ich mich als Gontscharows Schwester im Geiste betrachten, dessen Spezialität ja ebenfalls überbordende Schilderungen waren, wie u.a. dem Umfang von *Das Steilufer* abzulesen ist...

Gibt es vom Verlag eine Deadline für die Fertigstellung von *Steilufer* – existiert bereits ein Erscheinungstermin?

Vertraglich vereinbarter Abgabetermin ist der 30. Juni 2025. Erscheinen wird das Buch im Frühjahr 2026.

Vor kurzem habe ich ein TV-Interview mit Friedrich Torberg aus dem Jahr 1973 gesehen, in dem er u.a. sagte: «Ich arbeite sehr langsam, sehr luxuriös langsam, das hat mit Karl Kraus zu tun, weil ich unter einer fürchterlichen Sprachverantwortung leide, also, ich bilde mir ein, dass jeder Satz ein Mustersatz sein muss, ob es mir gelingt, weiß ich nicht, aber ich bemühe mich jedenfalls darum und das dauert sehr lange.» Genau das ist auch mein Credo. Auch wenn ich mich bisweilen frage, ob es überhaupt noch jüngere Leser gibt, die sich ein Gefühl für die deutsche Sprache bewahren können bei all den absurden Formulierungen, die uns allenthalben aus dem Radio, den Zeitungen usw. entgegenschwappen.

Das Interview führte Paula Marty mit Vera Bischoitzky auf schriftlichem Weg.